

Wie schrabbdsin na du, wem kerschn na du?

Normalerweise erwartet man bei einer Ordensverleihung ja einen Politiker oder "eine Prominenz, bekannt aus Funk und Fernsehen", wie es so schön heißt. Die Prominenz, die Stars, brauchen Presse und "Publicity" für ihr "Image", sie gieren nach "Events" und "Highlights", um Schlagzeilen, Marktwert, Quoten und Honorare hochzutreiben. Die Politiker wiederum befinden sich laufend auf der Jagd nach Posten, Zuschuß und Prozente. Sie sind für jeden Blödsinn zu haben, solange nur genügend Pressefritzen und Kameras dabei sind, die mithelfen, daß sie die nächste Wahl gewinnen, um dann noch höhere Posten, Zuschüsse und Prozente zu ergattern.

Und jetzt steht hier ein Dichter, ach du meine Güte!

Kein Pausenkasper und kein Blödelbarde, nein, ein Poet, noch dazu einer, der im Dialekt der Eingeborenen schreibt, kein sanfter Heinrich, der mit "heiter-besinnlichen" Versen, die so windelweich und windelwarm wie Pflaumenmus sind, den Leuten die wunden Seelen einschmiert und verpicht.

Für einen Schriftsteller, einen fränkischen noch dazu, und wenn er aus dem Aischgrund stammt erst recht, bleibt das närrische Faschingstreiben im Grunde etwas Fremdes, Exotisches, Verrücktes. Daß ich heute hier stehe, hat zunächst mit meiner Herkunft zu tun.

Lusdich is di Foosernachd
Wenn mei Mudder Kiegle baggd!
Wenssi obber kanne baggd
Na scheißi auf di Foosernachd!

Das war das "Veerschla", das wir aufgesagt haben früher, um an Haustüren "Bommbomm", "an Schugglood" oder "an Grapfm" zu ergattern. Wir waren verkleidet als Cowboy oder Zauberer, Indianer oder Pirat. Die Leute kannten uns nicht mehr, verwunderten sich sehr und sprachen:

No, glanner Buu?
Wem kerschn na du?
Wie schrabbdsin na du?
Wu bisdn du na raus, hasd keerd?

Und das ist für mich die entscheidende Frage geblieben bis heute:

Wo bin ich raus? Wem gehöre ich? Wie schreibe ich mich?

Es ist die Frage nach dem, was man im Fränkischen wohl Idendidäd nennen kann:

Wurri herkomm, wirri haaß, wemi
Gleichsiech, wemi noochgrood

(...)

Wos dief drinhoggd, wosmi

Ausmachd, wosmer noochgehd

Es hat zu tun mit Herkunft und Prägung, mit Muttersprache und Vaterhaus:

Derhamm in meim Eldernhaus hängd a Hersch in Rohma
is Greiz, Schullbilder un Kalenner an der Wänd.
Doo is ka Beedhoofm korchd wonn, gschweings gspilld.
Glanna Verhältnisse, nedd foddgfohn, ka Deooder
Bossaunakoor, Bauernkalenner, Sunndoogsbleedla
vo der Zeidung erschd amoll di Doodesoozeing gleesn
un woss ieberoll ginsdi gidd un billi
sunsd Losunga, Ondachdsbiegle
fier Neinerhunnerdselbigsmool
sunsd nix, des woors, nix Gressers.

Der Aischgrund, mein Fleischgrund, das war mein Bubengrund und mein
Wurzelreich, meine Werktagswelt und meine Denkwiese.

Aaschgrund, Aaschgrund
dord binni middi Schnoogn gfloong
dord binni auf der Milchsubbm doheergschwumma
gstreind un beichd, gnuutschd un gschuuld, glumbd un versumpfd...
Der Storch is kumma, Doodnissle un Schulldiedn
der Belzernerdl, is Grisdkindla, der Osderhoos
di Scheernschleifer, di Oofanger, di lusdichn Mussigandn...

Dort hab ich Worte und Werte mit der Muttermilch eingesogen. Es ist für mich der
Himmelsstrich, wo die Lebensäfte ziehen und schießen.
Ich hab es mir nicht ausgesucht. Ich hatte keine Wahl. Es war halt einfach so.
Das Mundwerk häckselte die Dinge dieser Welt zu einem Wortbrei voll Kraft und
Klang:

A ausdroongs Schmaisla un ins Groob nei a Straißla
Kichn un Stall, Agger un Kerng, Hochzerd un Leichd
Moggerle Suggesterle Wiewerle Zieberle
Schmaabmuggn Saachoomersn
Heihäggsler Miesdbraader Streischenzn
Fudderaaschi un Grammerd
Greem un Hälmer un Hobbergaaßn
Bechdalln an di Bammer un oogeizder Gree
Humml wu hutzn un Kalm wu rindern
Oxeraang Schoofmaili Zieberleskees
broodner Bauch un Erpfl ausm Dämpfer
Bressagbiggsn un Kegg, a Ring Woschd un a Kaal Brood
a Schadd, a Stolln, a Streislkuung, a Kieglä un a Schalln Kaffee

Eibrenni un Iebribleibi
wengerdeechia Woor un zammgerwerda Leid
reich an Fleiß un arm an Freid
di Händ voller Dreeg un di Daschn voller Danggschee

Ich bin heute noch dankbar für diese Kindheit im Aischgrund, diese Jahre zwischen Ackerfurchen und Himmelslicht, Jahre angefüllt mit Stall-Luft und Anfeuerungsrufen.

Das Leben dort gab mir eine Mitte und einen Grund, "an Weech mid Margstaa un Feldgreizer heemerdreem". Es hat mich geprägt und bestimmt bis heute.

Iech hobb fier a Fimpferla Dreff kolld in der Abbodeegn.
Hobb is Broodwoschdmooß kolld bein Schlachdn.
Der schwazz Moo haddmi am Groong baggd
Der Nachdgeeger haddmi am Wiggl kadd.

Iech woor der Abriloggs, hobb ieberoll hieglotzd.
Midn Bloosorsch vo Ferd, midn Dood vo Forchheim
Midn Schelln Siemer vo Schaafld
Binni auf di Kaddlschull ganga auf Weinzierlein.

Doo braugsdi wunnern!

So wächst einer daher in "Frankens gemütlicher Ecke", wie es heute werbend und fröhlich lockend heißt. Bloß gemütlich ist diese Ecke Frankens nie sonderlich gewesen...

Ihre Geschichte ist durchtränkt mit Blut, Schweiß und Tränen, mit Arbeit, Armut, Ausbeutung und Gewalt. Wer weiß, wo er herkommt, weiß auch, wo er hinwill.

Fei nix Beriehmds, nedd dassi wißd
Nix Weldbeweengdes, ka grooßa Wirf
Au wuher! Nix Gnaus, nedd berauschnd
A gmiedlia Eggn, a rechder Winggl

Fraali, der Aaschgrund, schee oozuschaua
Is Leem dodd zwaasteggi, zweggerd un zwiewiggsi
Di Leid grindli un dichdi un goodlini
Kollesderienlasdi un zendroolverriegld

(...)

Di Gscheidichkeid hemms nedd midn Leffl gfressn
Di Gmiedlichkeid nedd midn Mooßgruuch drungn
Neebl, Niederschleech, neidische Nachbern
Wenn nedd gerwerd werd, schauers nei in di Spoorbiegle

(...)

Aaschgrund, Aaschgrund, ieber alles
Ieber di Mooßn un iebem griena Glee
Aaschgrund, Aaschgrund, under anderm
Er gidder fasd alles odder er gidder in Resd

Franken ist für mich immer auch eine Gegend gewesen, die Wünsche offen läßt.
Noch so viele Erlebnis-Kerwas, Kultursommer, Feinschmeckerwochen und
Radwanderwege können das nicht übertünchen.

Der Mensch lebt nicht von Bratwürsten, Lebkuchen und Karpfen allein.

Wer wünschte sich Franken nicht ligurischer, lyrischer, levantinischer, sinfonischer,
aphrodisischer?

Aber der Menschenschlag mit seinen Lebensschicksalen und seinem Sprachfall hat es
mir nun einmal angetan. Nicht die große Geschichte der Markgrafen, Patrizier und
Bischöfe, der Pfeffersäcke, Schönborn und Seckendorff, nein, die kleine, boden-,
leid- und zungenschwere Geschichte der ansässigen, werktreuen Gestalten mit ihren
häuslichen, kleinräumigen Gemütern.

Schausner oo, di Frankn, gscheida Wercher, Eingbreedler.
Eing sinnsi, fraali, duggserd un defdi, grood oo un drauf aus.
Di Werder nehmers ins Maul, lassns zergeh wi rauha haaßa Glee.

(...)

Frankn lichd nedd am Meer. Obber des baßd scho. Es werd scho.

Schreiben wie einem der Schnabel gewachsen ist, den Leuten aufs Maul schauen, in
ihren Augen, Gesichtern und Händen auch die Geschichten lesen, die sie nicht über
die Lippen bringen, das liegt mir am Herzen.

Den Leuten nicht nach dem Munde reden, sondern die mir vermachte Sprache
verwandeln und ihr Form und Fassung geben, daß selbst ein ordinäres fränkisch
Gwidder seine eigene Klangfarbe und Bildkraft entfalten kann:

der Wind dudd rindern
di dungln Wolgn rumsn
di Bammer wern rawellisch
ball reengds Bloosn wi bleed

na kummds bechschwazz hindn
na blitzds, dudd an Drumm Schlooch
na dudds schiedn, na schlächds ei
na hasd di Scheißn

Ach ja, die Mundart, der Aischgrund... Heimat, süßer Pustekuchen...
Meine gemütliche Ecke ist ein "Aischgrund der Seele", voller grundgütiger
"Frecker", ein "Franken der Phantasie", viel tiefgründiger und wahrer als jede
sogenannte Wirklichkeit.
Ein erdichteter Aischgrund aus Sprache und Poesie, der dem Leben hier auf den
Grund geht.

Denn es ist meine feste Überzeugung, daß ein Land ohne Poesie, ohne Phantasie und
Überlieferung auch ein Land ist ohne Seele und ohne Zukunft, ohne Sinn für
Früheres und Mögliches. Insofern schreibe ich auch für einen Leser, der in 50 oder
100 Jahren nachlesen möchte, wie die Menschen am Ende dieses Jahrhunderts hier
gelebt, geredet und gefühlt haben. "Un iech hoff bloß, dassn nedd der Schlooch
driffd, wanner des na leesn dudd..."

In einem Gedicht habe ich einmal geschrieben:

Der Dichder is woschd. Der Dexd is, wos zälld.

Und weil ich immer noch dazu stehe, will ich mich für die heutige Auszeichnung der
PRUNKLOSIA herzlich bedanken, vor allem im Namen meiner "Dexde".
Mein Lebtag hab ich nicht zu träumen gewagt von so einem "Hexenorden".

Doo hasd weng am Huud mid dem Foosernachdsfeez
mid Fasching kannsdmi joong -
Obber bisdi versiggsd, hasd a Kabbm aufm Deez
un a Ordn hängd rum um dein Groong!

Herzlichen Dank.

*Rede anlässlich der Verleihung des Hexenordens 1998 der Prunklosia Emskirchen am
20.2.1998. Die meisten Zitate stammen aus Gedichten von Helmut Haberkamm.*